
„Wir erleben, meist ohne zu wissen, wie uns geschieht und was wir dazu beitragen, einen zivilisatorischen Klimawandel, den man ablehnen, aber nicht aufhalten kann. Die Gletscher des kulturellen Unbewussten ziehen sich in die hohen Lagen zurück. [...] Bald wird es nur noch wenige geben, die eine Anspielung auf kanonische Schriften und geflügelte Worte verstehen. Die Armut an gemeinsamen Prämissen macht unmöglich, was man bisher Bildung nannte.“

Peter Sloterdijk

Kultur – vom Aussterben bedroht

Philosophisches Essay von Hannes Prousch

Peter Sloterdijk diagnostiziert mit seinem Zitat den langsamen, aber sicheren Verfall der kulturellen Zivilisation, dessen wir uns selbst kaum bewusst sind. Allein ein Blick ins Fernsehprogramm bestätigt diese Aussage zweifelsohne – von dem kulturellen Erbe unserer Vorfahren ist nur mehr ein schemenhafter Geist übrig, der von Tag zu Tag blässer wird. Wer ist dafür verantwortlich, dass wir geradewegs ins kulturelle Verderben schlittern, und wie können wir der fatalen Dekadenz doch noch entfliehen?

Früher war man in der Gesellschaft hoch angesehen, wenn man studiert hatte und ein breites Allgemeinwissen besaß. Die damaligen Freizeitaktivitäten hatten meist einen intellektuellen Beigeschmack: Theaterbesuche, Poesie und Schach waren ein durchaus üblicher Zeitvertreib, und selbst die damalige Unterhaltungskultur mit Kabarett und Karikatur war pointiert, feinsinnig und tiefgründig. Zum Spaß schmökerte man in philosophischen Schriften, führte humanistische Diskurse mit Gleichgesinnten oder genoss klassische Musik.

Man möchte meinen, dass diese Beispiele für die gesamte frühere Gesellschaft gelten – dabei ist das genaue Gegenteil der Fall. Nur ein Bruchteil der Bevölkerung kam in den Genuss einer universitären Ausbildung, die der Elite zusammen mit dem Schachspiel oder dem Lesen klassischer Werke dazu diente, sich vom gemeinen Pöbel abzugrenzen.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden das Bildungswesen und die ihm zu Grunde liegende Pädagogik gründlich revidiert: Bildung sollte für alle möglich sein, nicht mehr nur für die Oberschicht. Gleichzeitig wurden die lange unveränderten, dadurch aber auch bewährten Unterrichtsmethoden und Inhalte über Bord geworfen. Jetzt, wo ein Studium für jedermann leistbar ist, verändert sich auch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage in der Berufswelt: Während die Anzahl freier Arbeitsplätze mehr oder weniger stagniert, steigt die Anzahl an hochqualifizierten Arbeitssuchenden rapide. Umso schwieriger ist es, einen sicheren Arbeitsplatz zu ergattern und aus der uniformen Masse an gleichermaßen hochqualifizierten Universitätsabsolventen herauszustechen.

Früher öffnete einem ein Doktorat in der Berufswelt Tür und Tor und bescherte der Familie Wohlstand. Selbst mit der Matura oder dem Mittelschuldiplom ließ es sich gut leben, obwohl der Familienvater meist der einzige Erwerbstätige war und die Familie allein ernähren musste. Heute sind selbst ein Doktorat und mehrere Praktika keine Garantie für einen Arbeitsplatz – und genau darin liegt das Problem.

Es ist zum landläufigen Trend geworden, seine Kinder zum Studium zu drängen. Universitäten wie Berlin oder Wien platzen aus allen Nähten, für viele ambitionierte Bewerber endet die Zahnarzt- oder Wirtschaftskarriere noch bevor sie überhaupt angefangen hat am Einstiegstest bzw. am Numerus Clausus. Gleichzeitig fehlt es in anderen Branchen zum Teil massiv an Arbeitnehmern: Das Bauwesen sucht händeringend nach Kranführern und Baggerfahrern – Berufe, die meist nicht einmal die Matura erfordern, bequem per Umschulung auch neben der Arbeit erlernt werden können und anständig bezahlt werden. Ähnlich ergeht es auch dem Sozial- bzw. Pflegesektor.

Die Hauptursache hierfür dürfte wohl das Berufsimagen sein. Die Tatsache, praktizierender Arzt zu sein, verschafft einem in der heutigen Gesellschaft nicht etwa wegen der schweren Ausbildung und dem philanthropen Charakter des Berufs Ansehen, sondern, weil wir eine gute Ausbildung mit hohem finanziellen Verdienst gleichsetzen – ein Trugschluss, der dazu führt, dass sich immer mehr Menschen mit Dokortiteln schmücken, und teilweise diejenigen in Führungspositionen gelangen, die besser gar nicht erst studiert hätten. Es kommt nämlich auf weit mehr an, als die Beherrschung des trockenen Theoriewissens. Diese „Fachidioten“ sind die Verlierer beim Dunning-Kruger-Effekt, der besagt, dass wenig kompetente Menschen viel eher die eigenen Fähigkeiten überschätzen und die der anderen unterschätzen, als kompetente Menschen. Das mag im ersten Moment widersprüchlich klingen, aber es sei darauf hingewiesen, dass zwischen Qualifikation und Kompetenz keinerlei kausale Korrelation besteht, und man viele Kompetenzen gar nicht erlernen kann, sondern einen dazu geschaffenen Charakter benötigt.

Wie also kommt Peter Sloterdijk dazu, den kulturellen Niedergang der westlichen Gesellschaft zu betrauern, wenn doch immer mehr Menschen in den Genuss einer fundierten Bildung kommen?

Auch darüber gibt ein Blick in die Vergangenheit Aufschluss: Früher studierte, wer aus einer wohlhabenden, gebildeten Familie stammte und somit schon im Elternhaus kulturell sensibilisiert wurde. Der Pöbel, und im Zeitalter der Industrialisierung schließlich das Proletariat, lebte in bodenständigen Verhältnissen, war kulturell wenig empfänglich und hatte keine großen beruflichen Ambitionen, da es schlichtweg keine Möglichkeit gab, aus der gesellschaftlichen Schicht, der man angehörte, auszubrechen. Den damaligen Intellektuellen und Staatsmännern war das meist völlig egal, da die kulturell feinsinnige Bourgeoisie mit dem einfältigen Proletariat reichlich wenig zu tun hatte. Heutzutage unterscheiden sich Arm und Reich wohl nur mehr an der Marke ihrer Alltagsprodukte: Eine Mercedes-Benz S-Klasse ist für den Hartz-IV-Empfänger unvorstellbar, doch er hat eine kostengünstige Alternative in der Preisklasse eines Volkswagen Polo und somit dasselbe Recht auf Mobilität. Noch vor einhundert Jahren genoss nur die Oberschicht dieses Privileg.

Am Rande des dritten Jahrtausends nach Christi Geburt, einer Zeit, die von dem Mantra „du kannst alles sein, wenn du nur fest an dich glaubst“ bestimmt ist, stammt ein nicht unwesentlicher Anteil der Prominenten aus Haushalten mit niederem Bildungsniveau. Durch ihre schlechten Umgangsformen und ihren kulturellen Stumpfsinn untergraben sie die Oberschicht, in die sie dank ihres finanziellen Status aufgestiegen sind. Während man früher noch Großes leisten musste, um Bekanntheit zu erlangen, reichen dafür heute ein schnöder YouTube-Clip oder ein Rap-Album.

Durch die in der Geschichte der Menschheit nie dagewesenen Aufstiegschancen nähern sich Arm und Reich kulturell einander an. Die Massenmedien haben die Gesellschaft faul werden lassen: lauschte man früher aufmerksam einer Oper von Wagner, lässt sich die heutige Gesellschaft vom einfältigen Fernseh- und Internetangebot berieseln und stumpft intellektuell ab. Längst hat der Mammon Bildung und Hochkultur als Profilierungsmittel der Oberschicht abgelöst, es kommt zum Rollentausch – hochqualifizierte Universitätsabgänger finden keinen Arbeitsplatz und müssen Tätigkeiten verrichten, für die sie mehr als überqualifiziert sind, während die Angehörigen bildungsferner Schichten Schlupflöcher finden und so ungeahnten Reichtum erlangen, der sie für die Oberschicht qualifiziert.

Wer sind die Vorbilder der heutigen Jugend? Keine beruflich erfolgreichen Intellektuellen, sondern Prominente wie der YouTuber „Montanablack“ oder der Rapper „Gzuz“, die ihren proletenhaften Lebensstil plakativ zur Schau stellen. Selbiges gilt für ihre Reichtümer, und so änderte sich die öffentliche Wahrnehmung von Fahrzeugen der Marke Mercedes-Benz von eleganten, geschätzten Karossen hin zu ostentativen Protzsymbolen.

Am „zivilisatorische Klimawandel“, von dem Peter Sloterdijk schreibt, trägt der Durchschnittsbürger keine Schuld. Betrieb und Wahrung der Kultur lagen nie in seiner Verantwortung, das war stets Aufgabe der Oberschicht und lief auch solange gut, wie Oberschicht und Arbeiterklasse voneinander getrennt waren. Wie auch der im Zuge der Klimaerwärmung steigende Meeresspiegel Land raubt, so verschlingt im zivilisatorischen Klimawandel der proletarische Meeresspiegel die Kultur.

In dem Moment, in dem es jedermann möglich ist, in die Oberschicht aufzusteigen und die Gepflogenheiten seiner eigentlichen Schicht mitzunehmen, ist der Untergang der Hochkultur besiegelt. Sollte man Angehörigen der Unterschicht Bildung und (finanzielle) Chancen verwehren, um die Kultur zu sichern? Ethisch sicherlich mehr als fragwürdig. Hochkultur und die Menschenrechtskonvention sind binäre Optionen, „entweder oder“, einen Kompromiss dazwischen gibt es nicht.

Ich kann noch so sehr für den Erhalt der westlichen Hochkultur plädieren – aufhalten kann ich ihren Verfall nicht. Längst haben wir den *Point of no Return* überschritten, die Konsequenzen dieses zivilisatorischen Klimawandels sind bereits deutlich spürbar. Allerdings sollten wir nicht wie gespannt auf den möglicherweise katastrophalen Ausgang der kulturellen Dekadenz warten, sondern innehalten und uns überlegen, ob es an der Zeit ist, gerade als Durchschnittsbürger Verantwortung zu übernehmen und die Wahrung der Kultur selbst in die Hand zu nehmen. Wir sollten das Schlupfloch, das der Unterschicht den Aufstieg ermöglicht hat, selbst nutzen, und Kultur als Kriterium der Prominenz über das Geld stellen. Wir sollten anfangen, die Kultur wieder aufleben zu lassen – nicht mit Pflichtlektüren des Reclam-Verlages im Schulunterricht, sondern aus eigenen Stücken, ganz nach dem kategorischen Imperativ – denn noch ist Immanuel Kant der Gesellschaft ein Begriff!

Wir Menschen dürfen uns nicht unserer Natur fügen, aus zwei Optionen stets die weniger anstrengende zu wählen. Kultur kann anstrengend sein, doch diese Anstrengung ist notwendig, um sie zu erhalten. Der ein oder andere mag sich die Frage stellen, ob nicht auch zeitgenössische Werke der Populärkultur der schätzenswerten Kultur beizumessen sind – die Antwort darauf lautet Nein. Erst, wenn wir uns auf die längst vergessenen klassischen Werke in Schrift, Sang und Bild besinnen, die unsere Geschichte und Tradition (oder das, was davon noch übrig ist) ausmachen, können wir uns kulturell neu orientieren, zurück auf den rechten Pfad gelangen.

Wir müssen die Bildung revidieren – erneut. Wenn der einzige Zweck des Bildungswesens die Vermittlung von trockenen Fakten nach der Devise „auf das Wer und Wann kommt es an, das Was ist nebensächlich“ ist, bringt die Schule keine kultivierten Intellektuellen, sondern Fachidioten hervor. „Was man bisher Bildung nannte“ ist nicht etwa unmöglich geworden, wie Sloterdijk meint – uns fehlt schlichtweg der Wille, zu einem Schulsystem zurückzukehren, das neben der Integralrechnung auch Umgangsformen und Etikette lehrt und den Heranwachsenden Stil vermittelt. Hören wir auf, Kultur in den Büchereien einzumotten, und machen wir sie wieder lebendig! Zum Beispiel in der Alltagssprache, in der pointierte Aphorismen oder geflügelte Worte Mangelware sind.

Peter Sloterdijk spricht mit seinem Zitat eine Warnung aus, der man Gehör schenken sollte. Unsere Kultur ist vom Aussterben bedroht, bedarf eines Schutzes, der beim Durchschnittsbürger anfängt. Denn Kultur ist das, was unser Volk ausmacht, was uns zusammenschweißt, was uns Identität stiftet. Wer wären wir noch ohne Kultur?